

Robert M. Edsel
mit Bret Witter

Monuments Men

»Monuments Men steht in der großen erzählerischen Tradition von Stephen Ambrose. Es ist eine fabelhafte Ergänzung zu den zahlreichen großen Büchern über den Zweiten Weltkrieg und erinnert daran, dass wir für die Erhaltung der westlichen Zivilisation wie auch der Freiheit gekämpft haben. Robert Edsels brillantes Werk erzählt davon, wie eine kleine Gruppe amerikanischer Soldaten in Europa von einer Front zur nächsten hetzte, um die Kunstschätze der abendländischen Kultur zu retten, die von den Nazis geraubt worden waren. Edsels Buch ist ein Thriller im Stil von Indiana Jones, doch in diesem Fall beruht alles auf Tatsachen, und es geht um große Geschichte. Ich habe das Buch in einem Rutsch gelesen – ich konnte es nicht mehr aus der Hand legen.«

Dr. Gordon Mueller,
Leiter und Mitbegründer des
US National World War II Museum

Robert M. Edsel
mit Bret Witter

MONUMENTS MEN

Residenz Verlag

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Monuments Men. Allied heroes, Nazi thieves, and the greatest
treasure hunt in history« bei Center Street, New York.
© 2009 Robert M. Edsel

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2012 Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
St. Pölten – Salzburg – Wien

www.residenzverlag.at

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlaggestaltung, grafische Gestaltung/Satz: www.boutiquebrutal.com
Umschlagbild: Robert M. Edsel
Schrift: Aragon, Akzidenz Grotesk
Lektorat: Dr. Rainer Schöttle
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books

ISBN 978-3-7017-3304-0

INHALT

Vorbemerkung **Die Hauptpersonen**

TEIL I

Die Mission

- 1 Flucht aus Deutschland
- 2 Hitlers Traum
- 3 Der Ruf zu den Waffen
- 4 Eine öde und leere Welt
- 5 Leptis Magna
- 6 Der erste Feldzug
- 7 Monte Cassino
- 8 »Monuments, Fine Arts and Archives«
- 9 Die Aufgabe

TEIL II

Nordwesteuropa

- 10 Die Landung am D-Day
- 11 Eine Begegnung im Feld
- 12 Die Madonna von Michelangelo
- 13 Die Kathedrale und das Meisterwerk
- 14 Van Eycks Gotteslamm
- 15 James Rorimer besucht den Louvre

- 16 Vorstoß nach Deutschland
- 17 Ein Ausflug an die Front
- 18 Der Teppich von Bayeux
- 19 Weihnachtsgrüße
- 20 Die Madonna von La Gleize
- 21 Der Zug
- 22 Die deutsche Ardennenoffensive
- 23 Champagner

TEIL III

Deutschland

- 24 Ein deutscher Jude in der US-Armee
- 25 Überleben in einem zerstörten Dorf
- 26 Der neue Monuments Man
- 27 George Stout und seine Landkarten
- 28 Kunst in Bewegung
- 29 Zwei Wendepunkte
- 30 Hitlers Nero-Befehl
- 31 Die 1. US-Armee überschreitet den Rhein
- 32 Schatzkarte
- 33 Enttäuschung
- 34 Im Berg
- 35 Gefallen
- 36 Eine denkwürdige Woche

TEIL IV

Die Leere

- 37 Salz
- 38 Schrecken und Entsetzen
- 39 Der Gauleiter
- 40 Die ramponierte Saline
- 41 Der letzte Geburtstag
- 42 Pläne
- 43 Hitlers Testament
- 44 Entdeckungen
- 45 Die Schlinge zieht sich zu
- 46 Der Wettlauf
- 47 Die letzten Tage
- 48 Der Übersetzer
- 49 Musik erklingt
- 50 Am Ende des Weges

TEIL V

Die Nachwirkungen

- 51 Was wirklich in Altaussee geschah
- 52 Die Bergung
- 53 Auf dem Weg nach Hause
- 54 Helden der Zivilisation

Die handelnden Personen

Bibliografie

Danksagung

Register

Für meine Mutter, Tante Marilyn und meinen Sohn Diego

*Zur Erinnerung an meinen Vater und meinen Onkel, A. J. Edsel,
und Ron B. Wright, beide Kriegsveteranen*

*Und für die Monuments Men, durch deren heldenhafte
Anstrengungen so vieles von der Schönheit erhalten werden konnte,
derer wir uns heute erfreuen*

Was immer diese Gemälde den Menschen bedeutet haben mögen, die sie vor Generationen betrachteten ..., heute sind sie mehr als Kunstwerke. Heute sind sie die Symbole des menschlichen Geistes und der Welt, die die Freiheit des menschlichen Geistes hervorgebracht hat ... Wenn wir diese Arbeit heute würdigen, bekräftigen wir auch die Entschlossenheit des amerikanischen Volkes, dass die Freiheit des menschlichen Geistes und des menschlichen Verstandes, welche die großen Kunstwerke der Welt und alle ihre Wissenschaften hervorgebracht haben – niemals gänzlich zerstört werden kann.

Präsident Franklin D. Roosevelt,
Festakt zur Eröffnung der National Gallery of Art, 17. März 1941¹

Früher schien mir die Sache doch verhältnismäßig einfacher zu sein. Da nannte man das plündern. Das stand dem Betroffenen zu, das wegzunehmen, was man eroberte. Nun, die Formen sind humaner geworden. Ich gedenke trotzdem zu plündern, und zwar ausgiebig.

Reichsmarschall Hermann Göring,
in einer Rede vor den Reichskommissaren
für die besetzten Gebiete, 6. August 1942²

VORBEMERKUNG

Den meisten Menschen ist bewusst, dass der Zweite Weltkrieg der zerstörerischste Krieg der Geschichte war. Wir wissen, welchen entsetzlichen Blutzoll er forderte, wir haben die Bilder von den verwüsteten europäischen Städten gesehen. Doch wer ist schon einmal durch ein großes, majestätisches Museum wie den Louvre gegangen, hat die Erhabenheit einer gewaltigen Kathedrale wie jener in Chartres gespürt oder ein großartiges Gemälde wie Leonardo da Vincis *Letztes Abendmahl* betrachtet und sich dabei die Frage gestellt: Wie konnten so viele große Monumente und bedeutende Kunstwerke diesen Krieg überstehen? Wer waren die Menschen, die sie gerettet haben?

Bedeutende Ereignisse des Zweiten Weltkriegs – Pearl Harbour, der D-Day, die Ardennenoffensive – sind ebenso Bestandteil unseres kollektiven Bewusstseins geworden wie die Namen der Bücher und Filme – *Band of Brothers* (Wir waren wie Brüder), *The Greatest Generation*, *Saving Private Ryan*, *Schindlers Liste* – und der Autoren, Regisseure und Schauspieler – Ambrose, Brokaw, Spielberg, Hanks –, die diese epischen Ereignisse und den Heldenmut, den diese Zeit hervorgebracht hat, für uns wieder zum Leben erweckt haben.

Aber was, wenn ich Ihnen nun mitteilen würde, dass es noch eine andere große Geschichte über den Zweiten Weltkrieg gibt, die noch nicht erzählt wurde, eine bedeutende Geschichte, die wesentlich mit den Kriegsereignissen zu tun hat und an der eine höchst illustre Gruppe von Helden beteiligt war, von denen Sie noch nie gehört haben? Was, wenn ich Ihnen sagen würde, dass es an den Fronten eine Gruppe von Männern gab, die im wörtlichen Sinne die Welt retteten, so wie wir sie kennen? Männer, die keine Maschinengewehre mit sich führten und keine Panzer fuhren, Männer, die keine offiziellen Repräsentanten von Staaten

waren, Männer, die nicht nur begriffen hatten, wie sehr die großen kulturellen und künstlerischen Leistungen unserer Zivilisation bedroht waren, sondern die sich an die Front begaben, um dagegen etwas zu unternehmen?

Diese unbekanntenen Helden wurden »Monuments Men« genannt, eine Gruppe von Soldaten, die von 1943 bis 1951 in den Streitkräften der westlichen Alliierten dienten. Sie sollten ursprünglich dafür sorgen, dass die Schäden an Kulturgütern durch die kriegerischen Auseinandersetzungen möglichst gering gehalten wurden, insbesondere die Beschädigungen von Gebäuden – von Kirchen, Museen und anderen wichtigen Monumenten. Als die Alliierten im weiteren Verlauf des Krieges die deutschen Grenzen überschritten, verlagerte sich ihr Schwerpunkt darauf, bewegliche Kunstobjekte und andere bedeutende Kulturgüter aufzuspüren, die geraubt worden oder verschollen waren. Während ihrer Besetzung Europas organisierten Hitler und die Nationalsozialisten den »größten Diebstahl der Geschichte« und schafften mehr als fünf Millionen Kunstobjekte ins Dritte Reich. Die Aktivitäten der Monuments Men wurden daraufhin zur »größten Schatzsuche der Geschichte« mit all den unvorstellbaren und bizarren Geschichten, wie sie nur der Krieg hervorbringen kann. Es war auch ein Wettlauf gegen die Zeit, denn an den unglaublichsten Orten waren Zehntausende der größten Kunstwerke der Welt versteckt worden, darunter Gemälde von unschätzbarem Wert von Leonardo da Vinci, Jan Vermeer und Rembrandt sowie Skulpturen von Michelangelo und Donatello. Und einige der fanatischen Nationalsozialisten, denen diese Werke in die Hände gefallen waren, blieben entschlossen, dafür zu sorgen, dass niemand anders sie bekommen sollte, wenn das Dritte Reich sie nicht würde behalten können.

Am Ende arbeiteten ungefähr 350 Männer und Frauen aus 13 Ländern für die »Sektion Monuments, Fine Arts and Archives« (MFAA) – eine bemerkenswert geringe Zahl angesichts der Millionen von Soldaten in den kämpfenden Truppen. Doch bis zum Ende des Krieges (am 8. Mai 1945) waren nur rund 60

Monuments Men in Europa aktiv, die meisten von ihnen Amerikaner oder Briten. In dem an Kunstschätzen reichen Italien waren 20 Kulturgüterschutzoffiziere im Einsatz. In den ersten Monaten nach dem D-Day (dem 6. Juni 1944) befanden sich erst knapp ein Dutzend Monuments Men auf dem Boden der Normandie. Diese Gruppe wurde bis zum Ende der Kämpfe nach und nach um 25 Mann verstärkt; sie hatte die anspruchsvolle Aufgabe, sich um den gesamten nordwesteuropäischen Raum zu kümmern. Ein nahezu unmögliches Unterfangen.

Ursprünglich verfolgte ich die Absicht, in diesem Buch die Geschichte der Aktivitäten der Monuments Men in ganz Europa zu erzählen, konzentriert auf die Ereignisse von Juni 1944 bis Mai 1945, und zwar anhand der Erlebnisse von acht Monuments Men, die an den Fronten im Einsatz waren, sowie denen zweier weiterer Schlüsselfiguren, eine davon eine Frau. Ich wollte mich dabei auf ihre Feldtagebücher, ihre Kriegsberichte und vor allem auf ihre Briefe stützen, die sie während des Krieges an ihre Ehefrauen, Kinder und Familienangehörigen nach Hause schickten. Weil das Manuskript dadurch viel zu lang wurde, ich aber entschlossen war, die Geschichte wahrheitsgetreu darzustellen, mussten leider die Aktivitäten der Monuments Men in Italien gestrichen werden. Ich habe mich daher auf das nordwestliche Europa beschränkt – hauptsächlich auf Frankreich, die Niederlande, Deutschland und Österreich –, auf jene Länder, die entscheidend dafür sind, dass wir die Leistungen der Monuments Men richtig einschätzen können.

Die Monuments-Offiziere Deane Keller und Frederick Hartt, beide Amerikaner, sowie der Brite John Bryan Ward-Perkins und andere erlebten Unglaubliches während ihres schwierigen Einsatzes in Italien. Bei unseren Recherchen sind wir auf aufschlussreiche und bewegende Briefe gestoßen, in denen sie sich bisweilen schier verzweifelt zeigten angesichts der enormen Verantwortung, die sie sich durch ihr Vorhaben aufgeladen hatten, die unersetzlichen Kulturgüter aus der Wiege der Zivilisation zu schützen. Die denkwürdigen Erlebnisse dieser Helden in Italien werde ich in einem späteren Buch darstellen.

Um Zusammenhänge herauszuarbeiten und die Darstellung möglichst flüssig zu gestalten, habe ich mir erlaubt, einen Dialog als Stilmittel zu entwickeln, der jedoch niemals substanzielle Fragen betrifft und stets ausgiebig dokumentiert ist. Ich habe immer versucht, nicht nur die Tatsachen darzustellen, sondern auch den Persönlichkeiten und den Sichtweisen der betroffenen Menschen gerecht zu werden und zu zeigen, wie sie selbst die Ereignisse jeweils wahrgenommen haben. Rückblickend kann man erkennen, dass sich diese Wahrnehmungen deutlich von unseren Einschätzungen unterscheiden können; das ist eine der großen Herausforderungen der Geschichte. Für jegliche Fehlbeurteilung bin allein ich verantwortlich.

Im Kern ist *Monuments Men* eine persönliche Geschichte, eine Geschichte, die von Menschen handelt. Gestatten Sie mir dazu eine persönliche Anmerkung. Am 1. November 2006 flog ich nach Williamstown in Massachusetts, wo ich den Monuments Man S. Lane Faison Jr. treffen wollte, der im OSS (Office of Strategic Services) diente, dem Vorläufer der CIA (Central Intelligence Agency). Lane kam im Sommer 1945 nach Deutschland und begab sich sogleich nach Altaussee in Österreich, um an den Verhören der deutschen Offiziere mitzuwirken, die dort von den westlichen Alliierten interniert worden waren. Sein Hauptauftrag bestand darin, so viel wie möglich über Hitlers Kunstsammlung und seine Pläne für das sogenannte Führermuseum herauszufinden. Nach dem Krieg arbeitete Lane fast 30 Jahre lang als Kunstlehrer am Williams College und vermittelte den Studenten seine Erkenntnisse. Sein professionelles Erbe lebt weiter in seinen Studenten, vor allem in jenen, die heute große amerikanische Museen leiten: Thomas Krens (Solomon R. Guggenheim Foundation, 1988–2008), James Wood (J. Paul Getty Trust, seit 2004), Michael Govan (Los Angeles County Museum of Art, seit 2006), Jack Lane (Dallas Museum of Art, 1999–2007), Earl A. »Rusty« Powell III. (National Gallery of Art, Washington DC, seit 1992) und der legendäre Kirk Varnedoc (Museum of Modern Art, 1896–2001).

Trotz seiner 98 Jahre war Lane in bemerkenswert guter körperlicher Verfassung. Doch Gordon, einer seiner vier Söhne,

hatte mich vorab gewarnt: »Vater kann nicht mehr länger als eine halbe Stunde wach bleiben. Seien Sie also nicht enttäuscht, wenn Sie in Ihrem Gespräch nicht allzu viel erfahren.« Und was für ein Gespräch es dann wurde – es dauerte fast drei Stunden! Lane blätterte mein erstes Buch *Rescuing Da Vinci* durch, einen Bildband zu Ehren der Monuments Men, und hielt gelegentlich inne, um Bilder zu betrachten, die ihn in die Vergangenheit zu entführen schienen. Immer wieder, wenn seine Erinnerungen auflebten und er eine seiner aufregenden Geschichten erzählte, zwinkerte er mit den Augen und ruderte mit den Armen, bis wir beide eine Pause brauchten. Gordon konnte es nicht glauben, und auch alle seine Brüder reagierten später ähnlich.

Als ich aufstand, um mich zu verabschieden, ging ich zu seinem Lehnstuhl und streckte Lane meine Hand entgegen. Lane ergriff sie, drückte sie fest, zog mich zu sich und sagte: »Mein ganzes Leben lang habe ich darauf gewartet, Sie kennenzulernen.« Zehn Tage später, eine Woche vor seinem 99. Geburtstag, starb er. Es war der Veterans Day, ein Gedenktag, an dem in den USA und anderen Ländern an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs erinnert wird.

DIE HAUPTPERSONEN



Major Ronald Edmund Balfour, 1. kanadische Armee. Alter (1944): 40 Jahre. Geboren in Oxfordshire, England. Balfour, Historiker an der Universität Cambridge, war das, was man einen »Gentleman-Wissenschaftler« nennt: ein Junggeselle, der sich ganz der akademischen Arbeit widmete, ohne nach Ruhm oder einer

hohen Position zu streben. Der überzeugte Protestant begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Historiker, dann wandte er sich kirchengeschichtlichen Forschungen zu. Seine ungemein umfangreiche private Bibliothek wurde in Fachkreisen weithin bewundert.



Schütze Harry Ettlinger, 7. US-Armee. Alter: 18 Jahre. Geboren in Karlsruhe (später nach Newark in New Jersey ausgewandert). Der deutsche Jude Ettlinger floh 1938 zusammen mit seiner Familie aus Deutschland. Nachdem er 1944 in Newark die Highschool abgeschlossen hatte, wurde er zum Militär eingezogen

und blieb lange Zeit in den Mühlen der Armeebürokratie hängen, bis er schließlich Anfang Mai 1945 seine Nische fand.



Hauptmann Walker Hancock, 1. US-Armee. Alter: 43 Jahre. Geboren in St. Louis, Missouri. Hancock war ein angesehener Bildhauer, der vor dem Krieg den renommierten Prix de Rome gewonnen hatte und dem 1942 die Army Air Medal zuerkannt wurde. Er war ein warmherziger und optimistischer Mann, der

häufig Briefe an seine große Liebe Saima Natti schrieb, die er erst zwei Wochen vor seiner Abreise zu seinem Einsatz in Europa geheiratet hatte. Darin betonte er immer wieder, wie viel Freude ihm seine Arbeit bereite und wie oft er von einem Haus und einem Atelier in Gloucester in Massachusetts träume, wo sie gemeinsam würden leben können.



Hauptmann Walter »Hutch« Huchthausen, 9. US-Armee. Alter: 40 Jahre. Geboren in Perry, Oklahoma. Hutch, ein jungenhafter, gut aussehender Junggeselle, war praktizierender Architekt und Professor für Design an der Universität von Minnesota. Er war die meiste Zeit in Aachen stationiert und für den größten Teil von Nordwestdeutschland zuständig.



Jacques Jaujard, Direktor des Französischen Nationalmuseums. Alter: 49 Jahre. Geboren in Asnières in Frankreich. Als Leiter des Französischen Nationalmuseums war Jaujard verantwortlich für die Sicherheit der staatlichen Kunstsammlungen in Frankreich während der Zeit der deutschen Besatzung von 1940 bis 1944. Er war Vorgesetzter, Mentor und Vertrauter von Rose Valland, einer weiteren großen Heldin des französischen Kulturbetriebs.



Gefreiter Lincoln Kirstein, 3. US-Armee. Alter: 37 Jahre. Geboren in Rochester, New York. Kirstein war Theaterdirektor und Förderer der Künste. Der geniale, aber auch launische und depressive Kirstein war Mitbegründer des legendären New York City Ballet und gilt als einer der bedeutendsten kulturellen Repräsentanten seiner Generation. Dennoch bekleidete er in der MFAA nur einen niedrigen Rang und fungierte als Assistent von Hauptmann Robert Posey.



Oberleutnant George Stout, 1. US-Armee und 12. US-Armeegruppe. Alter: 47 Jahre. Geboren in Winterset, Iowa. Stout, eine der maßgeblichen Persönlichkeiten auf dem bis dahin weitgehend unbekanntem Gebiet der Erhaltung und Restaurierung von Kunstwerken, war einer der ersten Amerikaner, die begriffen, welche Bedrohung von den Nationalsozialisten für das kulturelle Erbe Europas ausging, und drängte die Vertreter der Museen und die Armee, eine professionelle Einheit zum Schutz von Kunstwerken und Kulturgütern aufzubauen. Als Feldoffizier war er der Experte, an den sich alle übrigen Monuments Men in Nordwesteuropa wandten, und darüber hinaus ihr Vorbild und ihr Freund. Stout, ein eleganter Mann mit gewinnendem Auftreten, der sich im Feld durch seine Sorgfalt und Bedachtsamkeit hervortat, war ein Veteran des Ersten Weltkriegs. Er ließ seine Frau Margie und seinen kleinen Sohn in Amerika zurück. Sein ältester Sohn diente in der US-Marine.



Rose Valland, Verwalterin des Jeu de Paume. Alter: 46 Jahre. Geboren in Saint-Etienne-de-Saint-Geoirs in Frankreich. Rose Valland war in bescheidenen Verhältnissen in der französischen Provinz aufgewachsen, und es sah zunächst überhaupt nicht danach aus, dass sie einmal eine Heldin der französischen Kunstwelt werden würde. Sie arbeitete schon länger als unbezahlte Helferin im nicht weit vom Louvre gelegenen Museum Jeu de Paume, als Paris von den Deutschen besetzt wurde. Die unscheinbare, aber entschlossene Frau gewann das Vertrauen der Deutschen im Jeu de Paume und spionierte sie in den vier Jahren der Besatzung aus. Nach der Befreiung von Paris trugen die geheimen Informationen, die sie geliefert hatte, entscheidend dazu bei, dass die in Frankreich geraubten Kunstwerke wieder aufgespürt werden konnten.



Hauptmann Robert Posey, 3. US-Armee. Alter: 40 Jahre. Geboren in Morris, Alabama. Der in ärmlichen Verhältnissen auf einer Farm in Alabama aufgewachsene Posey konnte dank eines Stipendiums des Reserve Officers' Training Corps (ROTC) der Armee an der Universität Auburn Architektur studieren. Der Einzelgänger im MFAA war sehr stolz auf die 3. Armee und deren legendären Kommandanten General George S. Patton Jr. Er schrieb viele Briefe an seine Ehefrau Alice und sammelte Ansichtskarten und andere Souvenirs für seinen Sohn Dennis, den er »Woogie« nannte.



Leutnant James J. Rorimer, Communications Zone und 7. US-Armee. Alter: 39 Jahre. Geboren in Cleveland, Ohio. Rorimer galt in der Museumsszene gewissermaßen als Wunderkind und brachte es schon in jungen Jahren zum Kurator des Metropolitan Museum. Der Experte für mittelalterliche Kunst trug maßgeblich zur Gründung der Mittelalter-Sammlung des Metropolitan Museum, The Cloisters, bei, die dank der finanziellen Unterstützung des berühmten Mäzens John D. Rockefeller Jr. verwirklicht werden konnte. Er war in Paris stationiert. Durch seinen eisernen Willen, seine Aufopferungsbereitschaft und seine Liebe für alles Französische gewann er die Zuneigung von Rose Valland. Ihre Beziehung spielte eine wichtige Rolle bei der Suche nach den Verstecken der Kunstschatze. Aus seiner Ehe mit Katherine, ebenfalls Mitarbeiterin des Met, ging die Tochter Anne hervor, die geboren wurde, als Rorimer im aktiven Dienst war; er sah sie erst nach zwei Jahren.

TEIL I

DIE MISSION

1938–1944

Wir haben einen weiten Weg vor uns. Die Männer, die dies bewerkstelligen können, werden so sicher ausgewählt werden, wie die Sonne jeden Morgen aufgeht. Falsche biografische Angaben, Oberflächlichkeit oder Blendung werden aufgedeckt und aussortiert werden. Solide, gesunde Führungskraft ... und der eiserne Wille, sich Gefahren und wachsenden Aufgaben zu stellen, ohne zurückzuschrecken, werden stets einen Mann kennzeichnen, der in einer entschlossenen, herausragenden Kampfeinheit dient. Darüber hinaus muss er über eine verdammt gute Vorstellungsgabe verfügen – ich bin immer wieder erstaunt über den Mangel an Fantasie ... Und schließlich muss der Mann imstande sein, sich selbst und sein persönliches Schicksal hintan zu stellen. Ich habe zwei ranghohe Soldaten entlassen, weil sie sich über »Ungerechtigkeit«, »Unfairness«, »Prestige« und weiß der Teufel was sonst noch zu sorgen begannen.

Oberbefehlshaber General Dwight D. Eisenhower in einem Brief an General Vernon Prichard, 27. August 1942³

Ich glaube, wir haben einiges geleistet, schon gleich am Anfang, weil uns niemand kannte und uns niemand behinderte – und weil wir kein Geld hatten.

John Gettens, Fogg Museum Conservation Department, über wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse, die er zusammen mit George Stout in den Jahren 1927 bis 1932 gewann.⁴

DIE MONUMENTS MEN

Die Monuments Men waren eine Gruppe von Männern und Frauen aus 13 Ländern, die sich freiwillig für den Dienst in der neu geschaffenen Sektion Monuments, Fine Arts and Archives (MFAA) gemeldet hatten. Die meisten der ersten Freiwilligen hatten berufliche Erfahrungen als Museumsleiter, Künstler, Architekten und Archivare. Ihre Jobbeschreibung war sehr einfach: Sie sollten während der kriegerischen Auseinandersetzungen möglichst viel von der europäischen Kultur retten.

Die Einrichtung der Sektion MFAA war ein bemerkenswertes Experiment. Es war das erste Mal, dass eine Armee einen Krieg führte, während sie zugleich versuchte, die Schäden an Kulturgütern so weit wie möglich zu beschränken. Diese Abteilung war weder angemessen mit Transportmitteln, Material und Personal ausgestattet noch gab es ein historisches Vorbild. Oberflächlich betrachtet waren die Männer, die mit dieser Aufgabe betraut wurden, alles andere als Helden. Die meisten der ungefähr 60 Leute, die bis Mai 1945 auf den Schlachtfeldern in Nordafrika und Europa zum Einsatz kamen, waren mittleren Alters und durchschnittlich 40 Jahre alt. Der älteste war 66, ein »alter und unverwüstlicher«⁵ Veteran des Ersten Weltkriegs; nur fünf Männer waren noch in den Zwanzigern. Die meisten hatten bereits eine Familie gegründet und beruflich Karriere gemacht. Aber sie hatten sich alle bewusst dafür entschieden, durch ihre Mitarbeit in der MFAA die Kriegsziele zu unterstützen, und sie waren bereit, für ihre Überzeugungen zu kämpfen und zu sterben. Ich bin stolz, sie Ihnen vorstellen zu können und Ihnen ihre Geschichte zu erzählen, so gut ich es vermag.

VORSTOSS NACH DEUTSCHLAND

Aachen

Oktober bis November 1944

Zwei Wochen lang verfolgte Walker Hancock, wie die Bomben auf Aachen fielen, eine Stadt im äußersten Westen Deutschlands. Es war Mitte Oktober 1944, aber schon ziemlich kalt geworden. Er schmiegte sich in seine Jacke und starrte auf den Horizont. Wohin war die Septembersonne entschwunden? Rauch verwob sich zu einem grauen Himmel. Die Stadt stand in Flammen. Hinter ihm rauschte das Funkgerät, als Informationen zwischen den Truppenteilen an der Front ausgetauscht wurden.

Hancock hatte seinen Kollegen George Stout in Verviers getroffen, wo die 1. US-Armee ihr vorgeschobenes Hauptquartier aufgeschlagen hatte, gerade als der alliierten Militärmaschinerie allmählich der Treibstoff und die Munition ausgingen. Die Armeen waren in wenigen Monaten Hunderte Kilometer weit zur deutschen Grenze vorgestoßen, fast ohne auf Widerstand zu stoßen, mit dem sie eigentlich gerechnet hatten. Sie fanden keine auf dem Rückzug befindliche Armee vor, wie sie erwartet hatten, sondern eine Linie von betonierten Maschinengewehrnestern, Stacheldrahtzäunen, Minenfeldern und Panzersperren, die als »Siegfried-Linie« bezeichnet wurde; bei den Deutschen wurde sie vielfach auch »Westwall« genannt. Die Maschinengewehrnester hatten im Laufe der Zeit Rost angesetzt, und der Großteil der 700 000 Soldaten, die sie besetzt hielten, waren frisch rekrutierte Kämpfer, von denen viele noch zu jung oder schon zu alt waren, um bereits an Feldzügen teilgenommen zu haben. Dennoch bildete die Siegfried-Linie ein Abwehrbollwerk, das die überbeanspruchten Alliierten zunächst nicht durchbrechen konnten. In der Normandie hatten sie in überwältigenden Wellen die deutschen Linien überrannt; an der Siegfried-Linie kamen ihre Einheiten jedoch zum Stehen, ihr Material und ihr Schwung waren verbraucht. General Bernard Montgomerys 21. Heeresgruppe

NORDWESTEUROPA

(zu der auch die 1. kanadische Armee gehörte, in der der Monuments Man Ronald Balfour diente), wurden bei ihrem Versuch, den Rhein zu überqueren, in die Niederlande zurückgeworfen. Pattons 3. US-Armee wurde in der Nähe von Metz in Frankreich aufgehalten. Hancock und die 1. Armee stießen bei Aachen erstmals seit der Normandie auf heftigen Widerstand.

Gemäß dem Plan sollte Aachen umgangen werden, die Einheiten sollten nach Norden und nach Süden vorstoßen und sich dann am östlichen Rand der Stadt wieder vereinigen. Bei Aachen, dessen Bevölkerungszahl von einst 165 000 Einwohnern während des Vormarsches der Alliierten auf rund 6000 Menschen gesunken war, drohten sich erstmals jene zähen, langwierigen Kämpfe zu entwickeln, welche die Alliierten eigentlich vermeiden wollten, zumal die Stadt kaum Schwerindustrie besaß und nur von geringem taktischem Nutzen war. Stattdessen war sie von hoher geschichtlicher Bedeutung. Aachen war die Residenzstadt des Heiligen Römischen Reiches, das Hitler als Erstes Reich bezeichnete. Von Aachen aus hatte Karl der Große, der im Jahr 800 vom Papst zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt worden war, seine Macht gefestigt und Mitteleuropa unter seiner Herrschaft vereinigt. Der Aachener Dom und die ihn umgebende Altstadt waren unbestritten historische Kostbarkeiten. Die Alliierten hatten somit allen Grund, die Stadt unangetastet zu lassen.

Leider besaß Aachen auch für Hitler eine große symbolische Bedeutung, nicht nur als Geburtsstätte des ersten deutschen Reiches, sondern auch als erste deutsche Stadt, die von alliierten Truppen bedroht wurde. Als deutsche Soldaten, die sich auf dem Rückzug befanden, in die Stadt marschierten, empfingen die Bewohner sie jubelnd. Aber als die Alliierten am Horizont auftauchten, requirierten die örtlichen Parteiführer den letzten Zug, der die Stadt verlassen sollte, ließen ihren persönlichen Besitz damit fortschaffen und überließen die Einwohner ihrem Schicksal. Hitler kümmerte das Schicksal der Bevölkerung nicht, aber er war so wütend darüber, dass die örtlichen NSDAP-Repräsentanten eine große deutsche Stadt preisgegeben hatten, dass

er sie als einfache Soldaten an die Ostfront versetzen ließ, was der Todesstrafe gleichkam. Dann schickte er eine 5000 Mann starke Division mit dem Befehl nach Aachen, notfalls so lange zu kämpfen, bis die Stadt in Ruinen vor ihnen liege und der letzte Mann gefallen sei.

Die Alliierten zögerten. Nachdem sie die Stadt umgangen und das hinter ihr liegende Bergland eingenommen hatten, entschieden die Kommandeure, dass es zu riskant sei, 5000 feindliche Soldaten hinter der Front in der Nähe ihrer Versorgungslinien zu belassen. Am 10. Oktober 1944 forderten sie die Deutschen zur Kapitulation auf. Diese weigerten sich. Am 13. Oktober griff die 1. Armee an. Es war leicht zu rechtfertigen, dass die Kulturgüter der besetzten Länder wie Frankreichs oder Belgiens zu schonen seien. Aber wie verhielt es sich mit Deutschland? Hancock hatte den Eindruck, dass die Luftangriffe heftiger geworden waren. Die Männer, die in die Stadt einmarschieren würden, das wusste er, würden nicht vom Gedanken an Barmherzigkeit geleitet werden. Das Motto eines der Bataillone lautete: »Haut sie alle nieder!« Die Alliierten waren anscheinend entschlossen, Aachen dem Erdboden gleichzumachen.

Der Kampf tobte drei Tage. Die Alliierten waren militärisch überlegen, aber die Deutschen versteckten sich überall, selbst in den Abwasserkanälen, und die Schlacht entwickelte sich rasch zu einem chaotischen Häuserkampf. Bomber, die von Spähern auf den Höhenzügen dirigiert wurden, warfen Sprengbomben mit langen Zündern ab, die nicht auf den Dächern, sondern erst einige Stockwerke tiefer in den Häusern detonierten und sie zersetzten. Durch Geschütz- und Panzerbeschuss wurde die Stadt Häuserblock um Häuserblock in Trümmer gelegt. Die alten Steingebäude im Stadtzentrum erwiesen sich als zu robust für Panzer, daher brachten die Amerikaner ihre stärksten Geschütze in Stellung und richteten sie aus kürzester Distanz auf die Mauern. Ein Bulldozer räumte den Schutt für die vorrückenden Soldaten weg, denen die Zerstörung barbarische Freude bereitete. Ein paar Kilometer weiter zurück hatten die Alliierten eine unsichtbare Linie überschritten. Dies war nicht mehr Frankreich;

es war Deutschland. Hancock hatte die Vermutung, dass bei den Amerikanern und Briten die Meinung vorherrschte, Aachen habe alles verdient, was die Alliierten aufzubieten hatten, und noch viel mehr.

Am 21. Oktober ergaben sich die überlebenden Deutschen, obwohl Hitler ihnen befohlen hatte, für das Reich zu sterben. Als die Soldaten und Zivilisten zusammengetrieben und weggeführt wurden, überschritten auch Walker Hancock und seine Kollegen die deutsche Grenze. Sie passierten die Minenfelder der Siegfried-Linie, die von Pionieren mit weißen Bändern markiert worden waren. Hinter den Minenfeldern lagen die Drachenzähne, gestaffelte Betonpylone, die in Reihen standen wie die weißen Grabsteine der Kriegsgräber auf dem amerikanischen Soldatenfriedhof Arlington, aber so breit und so wuchtig waren, dass Panzer nicht zwischen ihnen hindurch und auch nicht über sie hinweg fahren konnten. Dann kam Stacheldraht, gefolgt von weiteren Minenfeldern und den massiven betonierten Maschinengewehrnestern, die sich als durch Luftangriffe nicht bezwingbar erwiesen hatten.

Aachen war ein rauchendes Trümmerfeld. Zwei Wochen zuvor war Hancock das holländische Kunstdepot in Maastricht als unwirklich erschienen, aber das hier war eine völlig andere Welt, »der eigenartigste und eindrucksvollste« Anblick seines Lebens.⁶⁰ Fenster waren auf die Straßen hinausgeschleudert worden; Straßenbahnwaggons bäumten sich an den Gehsteigen auf wie verkrümmte Metallfinger; von vielen Häusern waren nur noch Schutthaufen übrig geblieben. Vor einer großen freien Fläche, die mit zerbrochenen Türbalken und Ziegelsteinen übersät war, hatten amerikanische Soldaten ein Schild mit einem Zitat Hitlers aufgestellt: »*Gebt mir fünf Jahre, und ihr werdet Deutschland nicht wiedererkennen.*« Darunter stand die englische Übersetzung.⁶¹

Hancock verließ die Hauptmarschroute, auf der Panzer rollten und Patrouillen mit Nachschub und Befehlen hin- und herfuhren, und ging ins Stadtzentrum. Hinter der ersten Biegung tauchte er in eine andere Welt ein und war völlig allein. »Man

kann alle möglichen Beschreibungen der Zerstörungen lesen, die durch die Luftangriffe verursacht wurden, man kann sich auch unzählige Bilder anschauen, aber man kann sich nicht vorstellen, was es für ein Gefühl ist, in einer dieser toten Städte zu sein.«⁶² Der Schutt lag sechs Meter hoch, die Nebenstraßen waren lange, beengende Korridore aus zerstörten, aufklaffenden Fassaden. Gelegentlich huschten Gestalten vorbei – eine Gruppe marodierender Belgier, ein amerikanischer Soldat zu Pferd, der einen indianischen Kopfschmuck trug, den er in der Oper der Stadt gefunden hatte. *Habe ich das wirklich mit eigenen Augen gesehen?*, fragte sich Hancock, als der Rauch den Reiter verschluckte. Die Stadt zerfiel, große Mauerblöcke stürzten um ihn herum zusammen. Er schaute durch die Front eines leeren Hauses, durch dessen zersplitterte Dachsparren Teile des Himmels zu sehen waren. Die Fenster waren zerborsten, die Decke war eingestürzt. »Eine skelettähnliche Stadt«, sollte er später schreiben, »ist schrecklicher als eine, die von Bomben dem Erdboden gleichgemacht wurde. Aachen war ein Skelett.«⁶³

In der Nähe des Stadtzentrums musste Hancock über einen Haufen faulig riechenden Schutts steigen. Hin und wieder tauchte die Kuppel des Doms auf, die wundersamerweise unversehrt war und sich über den eingestürzten Gebäuden erhob. Dann bog er um eine Ecke, und sie war wieder weg. Das einzige Geräusch war das Pfeifen der Granaten, die weiterhin von beiden Seiten abgefeuert wurden. Der Beschuss nahm zu. Zwanzig Häuserblocks weit musste sich Hancock, in den schmalen, gewundenen Straßen der Altstadt Deckung suchend, von einer Haustür zum nächsten Schutthaufen bewegen, wobei er jedes Mal weitereilte, wenn gerade eine Granate detonierte war.

Die Tore des Doms standen offen. Er überquerte den Innenhof im Sturmlauf und betrat die Pfalzkapelle. Der achteckige Gebäudekomplex hatte sechs Jahrhunderte lang alle Ankömmlinge, Betende wie Pilger, gleichermaßen in sich eingesogen, sie von der Außenwelt abgeschnitten und den Händen Gottes überantwortet. Walker Hancock erging es nicht anders. Hier drinnen fühlte er sich sicher. Sämtliche Fenster waren zu Scherben

zersplittert, doch auch dies vermochte das tiefe Empfinden von Frieden und Geborgenheit nicht zu stören. Der große Altarraum war voll mit Glasscherben und Steinbrocken. Unter dem Schutt konnte er Matratzen und schmutzige Tücher erkennen. Er ging langsam den Mittelgang hinab, die herumliegenden Scherben knirschten unter seinen Schritten. Auf den Kirchenbänken sah er Essensreste und Becher halb voll mit Kaffee. Ein behelfsmäßiger Altar war am hinteren Ende des Raumes vor einer improvisierten Trennwand aufgestellt worden. Als er in den gotischen Altarraum kam, sah er, dass eine Bombe der Alliierten die Apsis durchschlagen und den Hochaltar beschädigt hatte. Hancock sah, dass sich ihre glatten grauen Grate in das zersplitterte Holz bohrten. Erstaunlicherweise war die Bombe nicht explodiert, sodass Hunderte Menschenleben und eine tausendjährige Geschichte vor der Auslöschung verschont geblieben waren.

Hancock wandte sich wieder der Geisterstadt aus Tüchern und Bechern zu. Er starrte hinauf zu den Löchern, an deren Stelle vorher das bemalte Glas gewesen war. Die grazilen Fensterrahmen ragten kreuz und quer in den Himmel hinauf. Das erinnerte ihn an die großen leeren Fenster der Kathedrale von Chartres. Dann explodierten in schneller Folge mehrere Granaten; Rauch verdüsterte den Himmel. Hancock betrachtete das verlassene Flüchtlingslager um ihn herum; dabei fiel ihm eine zerbrochene Statue ins Auge, die ihm im Dämmerlicht entgegenstarrte. Hier war es doch ganz anders als in Chartres.

»Mehr als elfhundert Jahre lang«, überlegte Hancock, »haben diese massiven Mauern hier gestanden. Dass ich gerade zu rechten Zeit erschienen bin, um als einziger Zeuge ihre Zerstörung mitzuerleben, ist unbegreiflich, aber auch in gewisser Weise beruhigend.«⁶⁴

Er kehrte wieder in die Pfalzkapelle zurück, um die Schäden genauer zu untersuchen, als plötzlich eine Gestalt aus dem Dunkeln trat. Dies war für ihn weniger erschreckend als außergewöhnlich, wie Hancock überrascht feststellte. Er fühlte sich allein in einer anderen Welt. »Hier«, sagte die Gestalt und winkte Hancock zu sich.⁶⁵ Es war der Pfarrer des Doms, ein dünner,

ausgezehrter Mann, der eine Laterne in der zitternden Hand hielt. Er führte Hancock schweigend eine schmale Wendeltreppe hinauf und wich dabei vorsichtig einzelnen Trümmern aus. Der Durchgang nach oben war eng, kaum eine Schulter breit, und Hancock erkannte, dass sie sich nun im Inneren einer der großen Steinmauern befanden. Der Pfarrer hatte ein paar Stühle in eine kleine Aushöhlung gestellt und bedeutete Hancock, er solle auf einem der Stühle Platz nehmen. Erst jetzt bemerkte Hancock, wie sehr der Mann bebte.

»Sechs Jungen«, sagte der Geistliche in gebrochenem Englisch, »zwischen 15 und 20 Jahren. Unsere Feuerwehrlaute. Achtmal haben sie Feuer auf dem Dach gelöscht und dadurch den Dom gerettet. Sie sind von Ihren Soldaten ins Lager nach Brand gebracht worden. Jetzt gibt es niemanden mehr für die Pumpen und die Wasserschläuche. Eine Granate, und der Dom könnte verloren sein.«

Das matte Licht der Laterne warf Schatten auf das müde Gesicht des Mannes. In einer Ecke bemerkte Hancock eine alte Matratze und Reste von Lebensmitteln, von denen der Geistliche gelebt hatte, seit vor sechs Wochen der Beschuss begonnen hatte. »Es sind gute Jungen«, sagte er. »Ja, sie haben der Hitlerjugend angehört, aber« – er zeigte auf sein Herz – »sie waren nicht davon überzeugt. Sie müssen sie zurückbringen, bevor es zu spät ist.«⁶⁶

Hancock wusste nicht, ob er meinte, dass es für die Jungen oder für den Dom zu spät sein könnte, aber in jedem Fall hatte der Geistliche recht. Er notierte ihre Namen: Helmut, Hans, Georg, Willi, Carl, Niklaus – allesamt Deutsche.⁶⁷ Hancock wusste aber sehr wohl, dass nicht alle Deutschen Nazis gewesen waren oder Untaten verübt hatten.

»Wie können Sie für sie sorgen?«, fragte er. In der Stadt gab es keine Lebensmittel, keinen Strom, kein fließendes Wasser, es fehlte an jeglicher Grundversorgung.

»Sie werden hier schlafen. Wir haben Wasser und das Nötigste. Und was das Essen betrifft ...«

»Ich könnte Ihnen etwas beschaffen«, sagte Hancock.

»Wir haben einen Keller, wo wir es frisch halten können.«

NORDWESTEUROPA

Die Erwähnung des Kellers brachte Hancock auf einen neuen Gedanken. Der Aachener Dom war berühmt für seinen Domschatz – die aus Gold und Silber gefertigte Büste Karl des Großen, die einen Teil von dessen Schädel birgt; das mit Edelsteinen und Perlen besetzte Vortragekreuz von Lothar II., das mit der Kamee versehen ist, die Kaiser Augustus zeigt; sowie viele weitere Reliquien. Er hatte noch nichts davon gesehen.

»Wie sind die Domschätze, Herr Pfarrer? Befinden sie sich in der Krypta?«

Der Geistliche schüttelte den Kopf. »Die Nazis haben sie mitgenommen. Als Schutzmaßnahme.«

Hancock hatte schon genug über diese »Schutzmaßnahmen« gehört, sodass es ihn bei diesen Worten schauderte. »Und wohin?«, fragte er.

Der Pfarrer zuckte mit den Schultern. »Nach Osten.«